

ANZEIGE

Rechnungsstellung trifft ...



Der Vorstand der unabhängigen Vermögensverwalter. (Foto: ZVG)

Mitgliederversammlung

Bewegtes Jahr für Vermögensverwalter

VADUZ Der Verein unabhängiger Vermögensverwalter in Liechtenstein (VuVL) blickte an seiner Mitgliederversammlung auf ein arbeitsreiches Jahr zurück. Trotz anhaltender Regulierungsfut hätten sich die Branchenvertreter 2017 gut geschlagen. Gegenüber dem Vorjahr sei das betreute Kundenvermögen erneut gestiegen. Für die unabhängigen Vermögensverwalter in Liechtenstein war laut eigenen Angaben auch das vergangene Jahr geprägt von der zunehmenden und immer tiefer greifenden Einflussnahme durch Politik und Aufsichtsbehörden. Die Finanzmarktrichtlinie MiFID II, die Finanzmarktverordnung MiFIR, die vierte EU Geldwäschereichtlinie und die entsprechenden Anpassungen in Bezug auf das Sorgfaltpflichtgesetz hätten die Branchenvertreter auf Trab gehalten. Bei der eigentlichen Haupttätigkeit eines Vermögensverwalters, dem Portfolio-Management, habe es angesichts der Politik der Notenbanken, den Ergebnis-

sen der Wahlen in Frankreich, Deutschland und Österreich sowie des weltweit anhaltenden Wirtschaftswachstums gegolten, die richtigen Schritte einzuleiten. Dass es den Vermögensverwaltern trotz des herausfordernden Umfelds gelungen sei, ihre Kernkompetenz auszuspielen, zeige ein Blick auf die statistischen Daten: Im Vergleich zum Vorjahr habe die Zahl der betreuten Kunden zwar abgenommen, das verwaltete Vermögen hingegen habe sich um über fünf Milliarden auf nun rund 40 Milliarden Schweizer Franken erhöht.

Hausaufgaben aus Brüssel

Auch im laufenden Jahr müsse der Branche der Spagat gelingen, ihren Kunden bei sich weiter verschärfenden rechtlichen Rahmenbedingungen weiterhin attraktive Dienstleistungen anzubieten. So gelte es etwa, sich für die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) fit zu trimmen, die am 25. Mai in Kraft tritt. (pd/red)

ANZEIGE

Wir sind auf Zack. Als erste Bank im Land. Mit ISO 20022 beginnt die Zukunft.

www.llb.li/unifi

 Liechtensteinische Landesbank¹⁸⁰¹
Tradition trifft Innovation.

Wachstum in der Eurozone im ersten Quartal 2018 fast halbiert

Konjunktur Kaltes Wetter, viele Streiks und die Grippe-welle haben das Wirtschaftswachstum in der Eurozone zu Jahresbeginn fast halbiert. Das Bruttoinlandsprodukt legte zwischen Januar und März nur noch um 0,4 Prozent zum Vorquartal zu.

In den drei Vorquartalen hatte es noch jeweils zu einem Plus von 0,7 Prozent gereicht. Verglichen mit dem Vorjahreszeitraum wuchs die Wirtschaftsleistung diesmal um 2,5 Prozent, wie das Statistikamt Eurostat am Mittwoch in einer ersten Schätzung mitteilte. «Der Konjunkturmotor im Euroraum ist zu Jahresbeginn ins Stottern geraten», sagte Commerzbank-Ökonom Christoph Weil. Die Gründe dafür führen die Experten des Beratungshauses Capital Economics in einer Analyse aus: «Temporäre Faktoren - darunter das ungewöhnlich kalte Wetter, streikende Arbeiter, kurzfristige Engpässe und auch der Ausbruch der Grippe - haben das Wachstum belastet.» Einer Statistik der Betriebskrankenkassen (BKK) zufolge liess die Grippe-

pelle die Fehlzeiten in den deutschen Betrieben zeitweise auf ein Zehn-Jahres-Hoch steigen. Hinzu kommt die Euro-Aufwertung: Die Gemeinschaftswährung kostet derzeit zum Dollar rund zehn Prozent mehr als ein Jahr zuvor, was Waren in anderen Währungsräumen verteuert. «In der Vergangenheit hat eine derartige Aufwertung häufig Brems Spuren bei der Konjunktur hinterlassen», sagte Weil.

Industrie verliert an Fahrt

In den einzelnen Ländern fielen die Ergebnisse unterschiedlich aus. Spanien schaffte ein überdurchschnittliches Wachstum von 0,7 Prozent, während Frankreich ebenso wie Italien auf 0,3 Prozent kam. Die erste Schätzung für Deutschland wird erst am 15. Mai erwartet. Auch hier rechnen Experten mit einem verlangsamt Wachstum von 0,3 bis 0,4 Prozent, nachdem es Ende 2017 noch zu 0,6 Prozent gereicht hatte.

Zu Beginn des zweiten Quartals verlor die Industrie in der Eurozone weiter an Schwung: Im April liefen die Geschäfte so schlecht wie seit über einem Jahr nicht mehr, signalisiert die Umfrage des Instituts IHS Markit unter Tausenden Betrieben. Der daraus ermittelte Einkaufsmana-

gerindex fiel im Vergleich zum Vormonat um 0,4 auf 56,2 Punkte, hielt sich damit aber immer noch deutlich über der Wachstumsschwelle von 50 Zählern. «Der Industriesektor hat zum Start ins zweite Quartal zwar weiter an Dynamik verloren, die Wachstumsrate blieb jedoch auf erfreulich hohem Niveau», sagte Markt-Chefökonom Chris Williamson. Versorgungsgengässe - darunter Lieferverzögerungen und Fachkräftemangel - bremsen demnach die Produktion. Sorgen vor Handelskriegen und dem Brexit erhöhte die Unsicherheit zusätzlich.

Weniger Arbeitslose

Trotz des langsameren Wachstums bessert sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Mit 8,5 Prozent verharrte die Erwerbslosenquote in der Eurozone im März auf dem niedrigsten Stand seit mehr als neun Jahren. 13,824 Millionen Frauen und Männer waren ohne Job - rund 83 000 weniger als im Vormonat und 1,414 Millionen weniger als ein Jahr zuvor. Malta (3,3 Prozent) und Deutschland (3,4) weisen die niedrigsten Arbeitslosenquoten aus, die höchsten haben Spanien (16,1) und Griechenland (20,6 Prozent im Januar). (sda/reu)

16 Millionen Hektoliter

Bierabsatz sinkt in Deutschland

BERLIN Die Deutschen trinken immer weniger Bier. Der Absatz der Brauereien fiel im ersten Quartal auch wegen der nachlassenden Inlandsnachfrage um 1,6 Prozent oder 0,3 Millionen Hektoliter niedriger aus als im Vorjahreszeitraum (16 Mio. Hektoliter). Damit setzt sich der Negativtrend fort: Ein regenreicher Sommer und sinkende Exporte drückten den Bierabsatz im 2017 auf den tiefsten Stand seit der Wiedervereinigung. Die Branche setzt darauf, dass die Fussball-WM im Sommer neue Impulse bringt. Insgesamt wurden zwischen Januar und März 19,6 Millionen Hektoliter Bier abgesetzt, wie das Statistische Bundesamt am Mittwoch mitteilte. Darin sind alkoholfreie Biere und Malztrunk sowie das aus Ländern ausserhalb der EU eingeführte Bier nicht enthalten. (sda/reu)

ANZEIGE

... neue Welt.

Konditionen

Schweizer Kunden schenken ihren Banken fast acht Milliarden Franken

ZÜRICH Wer hat, dem wird gegeben - nach diesem Motto gehen Bankkunden mit ihrem Geldinstitut in der Schweiz um. Würden sie sich für den günstigsten Anbieter entscheiden, könnten sie 7,9 Milliarden Franken sparen. Oder anders ausgedrückt: Jeder Privatkunde könnte pro Jahr rund 1000 Franken sparen, wenn er sein Privatkonto mit Debitkarten, sein Sparkonto, seine Säule 3a oder seine Hypothek an die preisgünstigste Bank vergeben würde. Dieses Sparpotential schätzt der Vergleichsdienst Moneyland, indem er volumengewichtet die Differenz zum jeweils günstigsten Angebot hochrechnet. Warum sich Bankkunden in der Schweiz diese Summe entgehen lassen, erklärt sich der Vergleichsdienst mit Bequemlichkeit.

Bankkunden steigern Umsatz

Allein die Kantonalbanken haben für 2017 einen Jahresgewinn von zusammengefasst drei Milliarden Franken vermeldet. «Für die hohen Gewinn- und Umsatzzahlen sind nicht zuletzt Schweizer Bankkunden verantwortlich, die trotz steigenden Gebühren und sinkenden Zinsen ihren Hausbanken die Stange halten», lässt sich der Mo-

neyland-Analyst Michael Burkhard in einer Mitteilung vom Mittwoch zitieren.

Vergleich von Zinsen und Gebühren

Das grösste Sparpotential von jährlich 2,46 Milliarden Franken macht der Vergleichsdienst bei der Vermögensverwaltung aus - dies wegen der hohen Vermögensverwaltungs- und Fondsgebühren. Weitere 2,3 Milliarden Franken an jährlichem Sparpotential liegt bei den Hypotheken. Grund hierfür sei, dass Privatkunden nicht zum Anbieter mit den tiefsten Zinsen wechselten. Die maximale Differenz zwischen dem günstigsten und dem teuersten Anbieter liegt immerhin bei 2700 Franken pro Jahr. Bei den Sparkonten liessen sich 1075 Milliarden Franken sparen, weil sich einzelne Banken mit ihren Zinssätzen deutlich vom Durchschnitt abheben. Weitere 769 Millio-

nen Franken könnten Kunden mit Privatkonten sparen, wenn sie die Gebühren für Dienstleistungen wie die Kontoführung vergleichen würden. Weiteres Sparpotential macht der Vergleichsdienst bei Kreditkarten (550 Millionen Franken), Säule-3a-Fonds (199 Millionen Franken), Säule-3a-Sparkonten (198 Millionen Franken), Privatkrediten (160 Millionen Franken) oder beim Online-Trading (158 Millionen Franken) aus. (sda)



Durchrechnen lohnt sich. (Symbolfoto: SSI)